

Feuilleton.**Paris—London—Rom.¹⁾**

Von G. Mamlock.

VIII.

(Schluß aus Nr. 45.)

Den Schwierigkeiten der ärztlichen Versorgung von Heer und Zivilbevölkerung gedenkt man neuerdings damit zu begegnen, daß man, um Mediziner für die Armee frei zu bekommen, die zu Hause tätigen stundenweise in Lazaretten oder sonstiger geeigneter militärärztlicher Stellung verwendet. Inzwischen schwillt die Zahl der Aerztinnen mehr und mehr an.

Der Aerztebedarf wächst ins Ungemessene. Die Britische medizinische Gesellschaft hat sich an alle Mitglieder persönlich gewandt, um sie zum Eintritt in Heer oder Flotte zu bewegen. Und zwar sollen die Aerzte unter 40 Jahren sich für 12 Monate, die über 40 für 6 oder 12 Monate verpflichten. Letztere sollen nicht in der Front verwandt werden, eventuell aber in Aegypten, Malta oder Gibraltar. Lokalkomitees haben es in die Hand genommen, für die Verteilung der zurückbleibenden Aerzte zu sorgen, damit vor allem für Kinder Hilfe zu beschaffen ist. In erster Reihe hat das Dardanellen-Abenteuer diese Zustände auf dem Gewissen. Mitte Juli hatte man dort 37 982 Verwundete mit 8099 Todesfällen. Man schaffte unter größten Schwierigkeiten die Verwundeten nach Lemnos, Malta und Alexandrien. Hier kamen in drei Wochen 20 000 Mann an! Die Lazarettschiffe reichten nicht entfernt für diesen Betrieb aus; Transporte von mehr als 1000 Verwundeten hatten gelegentlich nur drei Aerzte und keine Pflegerinnen. Die Ein- und Ausschiffung war mit größten Schwierigkeiten verknüpft.

Den Aerzten ist größte Sparsamkeit im Verschreiben zur Pflicht gemacht, und ein besonderes Komitee wacht darüber, daß

¹⁾ Die Artikel I—VII siehe D. m. W. 1914 Nr. 46, 49, 51; 1915 Nr. 5, 11, 19, 20, 29, 30.

nicht mehr, als unerlässlich nötig, an Medikamenten und Drogen verordnet wird. Selbstverständlich hat man die Gehälter der Ärzte in Spitalen erheblich erhöhen müssen. Man hat als Beratende Kliniker erste Autoritäten eingestellt mit außerordentlich hohen Gehältern. Die sechs Marinekonsiliarii erhalten je 25 000 sh. Das scheint die Folge von Asquiths Mitteilung zu sein, daß 24 % der Verwundeten sterben. Im Krimkrieg waren es nur 22 %.

Die Trinkerfrage wächst sich zu einem „Problem“ aus, an dem sich die überschaulichen Staatsmänner von Downing Street die Zähne ausbeißen. Man könnte von einem Schlag ins „Wasser“ reden, wenn es sich nicht um „Alkohol“ handelte, den Soldaten und Munitionsarbeiter zum Aerger des gesamten Kabinetts trotz aller Gegenmaßnahmen lustig weiter trinken.

Die Kindersterblichkeit steigt dauernd an und veranlaßt jetzt energische Maßnahmen. Im wesentlichen ist man aber über vergleichende Statistiken noch nicht hinausgekommen.

Die Folgen der Rekrutierung zeigen sich bereits in der Bevölkerungsbewegung. Nach einer Mitteilung des Londoner statistischen Zentralbureaus (Registrar-General) sank die Geburtenziffer in der zweiten Hälfte des ersten Kriegsjahres (April, Mai, Juni 1915) außerordentlich. Mit 22,9 Geburten auf 1000 Einwohner in diesem Quartal erreichen sie den niedrigsten bisher verzeichneten Stand. Während überdies der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle im zweiten Vierteljahr 1913 noch 105 727 betragen hatte, ging er in der entsprechenden Zeit von 1914 auf 101 933 und im laufenden Jahre auf 74 515 zurück. Die Abnahme ist also sehr groß. Daher hat die „Gesellschaft für Eugenik“ sich bereits mit der Frage befaßt, was denn nach dem Kriege zur Besserung dieser Verhältnisse geschehen soll. Man will „soziale“ Maßnahmen ergreifen; über das Wie und Was war man sich aber völlig im unklaren. Im Unterhause hat man besondere Fürsorgeeinrichtungen für Mutter und Neugeborene gefordert.

Die Britische medizinische Gesellschaft hat in Rouen eine Filiale eröffnet; hier finden regelmäßige Sitzungen statt.

Da man es für angezeigt hält, an den Kulturaufgaben zu sparen, haben sich die Universitäten von Manchester, Liverpool, Leeds und Sheffield an den Ausschuß für Kriegersparrnisse gewandt, ihnen ja nicht die Staatsunterstützung zu entziehen. Die betreffende Eingabe ist mit ihrem allerdings etwas verklausulierten Hinweis auf Deutschland ein beredtes Lob unserer Grundsätze auf diesem Gebiet. Im übrigen sind nach Oslers Mitteilungen Cambridge und Oxford so entvölkert, daß man anderseits nicht versteht, weshalb der gleiche Aufwand nötig sein sollte wie sonst.

Da einige Lebensversicherungen die Verlegenheiten der Kriegsteilnehmer ausnützen, wird man zu einer staatlichen Kontrolle der Policen schreiten, falls diese gegen die guten Sitten verstoßen sollten.

Wie nicht anders zu erwarten war, erteilt man jetzt dem **Italienischen Roten Kreuz** gute Zensuren. Man hat anscheinend vergessen, daß es bei Messina, in Lybien u. a. O. geradezu bemitleidenswert dürftige Leistungen aufwies und nur mit Hilfe der vielen fremden Expeditionen überhaupt seine Aufgaben erfüllen konnte. Der Bericht über die erste Sitzung unter Vorsitz von Marquis de la Somaglia verzeichnet ausdrücklich, daß es etwas sturmisch hergegangen sei und daß, da die Damen in der Mehrzahl waren, alle durcheinander schrien. Schließlich überschrie die Herzogin von Aosta die ganze Gesellschaft mit dem (gewiß sehr richtigen) Hinweis darauf, daß vor allem Lazarettzüge dringend benötigt wurden. Die gute Dame — wohlgenutzt eine Prinzessin Orleans und daher mit besonderem Wohlwollen in Frankreichs Presse behandelt — ahnte wohl schon die Dinge am Isonzo voraus.

Die Signorinen, die als „Salonsamariterinnen“ ihre Künste mit mehr Temperament als Sachverständigkeit ausüben, haben sich bei Eintritt der wärmeren Jahreszeit aus den Lazaretten in die Bäder verflüchtigt. Und genau das beschämende Schauspiel, das diese „Dilettantinnen der Barmherzigkeit“ im Tripolis-Kriege boten, wiederholt sich jetzt. Da man seine „Pappenheimerinnen“ kennt, hat man von vornherein die Verwendung der hilfsbereiten Damen bei der Pflege verwundeter Offiziere für unzulässig erklärt; sie werden hier nur bei Mangel jeglichen anderen Pflegepersonals zugelassen! Man darf gespannt sein, wie lange unter diesen Umständen der Patriotismus anhält. Anderwärts hat er sich jedenfalls schnell verflüchtigt. Man hat sich übrigens englische Pflegerinnen verschrieben und läßt in Rom und Florenz, auf ausdrücklichen Wunsch der Königin Helena, die Krankenpflege ganz nach englischen Grundsätzen handhaben. Jedenfalls droht nach Meldungen des Aargauer Tageblattes den Damen eine strenge Militarisierung.

In Italien hat man in aller Eile Ausbildungskurse in Bakteriologie und Desinfektion eingerichtet. Die Teilnahme steht jedem mit entsprechender Vorbildung frei, soweit er bereit und geeignet ist, sich an der öffentlichen Gesundheitspflege zu beteiligen. Auch hat man in Mailand, Bergamo und Rom Not-Spitäler eröffnet. Was dabei herausgekommen ist, kann man sich denken, wenn man die schon für Friedensverhältnisse unzulänglichen römischen Spitalverhältnisse in Betracht

zieht. Ein Komitee in Philadelphia hat dem Italienischen Roten Kreuz größere Summen überwiesen.

Nach Mitteilungen des „Polichinico“ hat die Armee Röntgen-Automobile in Gebrauch; ferner ersieht man aus den dortigen Veröffentlichungen, daß die Frage der Bekämpfung venerischer Erkrankungen bei den Truppen Gegenstand ernster Erwägungen ist. — Naturgemäß ist Italien auch in Verlegenheit mit Heilmitteln. — In Treviso ist unter Leitung von Prof. Zanon eine Militär-Psychiatrische Klinik eröffnet. Für Heer und Marine ist die Cholerazwangsimpfung eingeführt; die Regierung ist auch befugt, sie bei Zivilpersonen anzuwenden. Der Bologneser Kliniker Prof. Murri ist zum Generalinspektor des Heeressanitätsdienstes ernannt.